Jahrzehntelang monierte die Wirtschaft, dass deutsche Berufseinsteiger, vor allem Hochschulabsolventen, im internationalen Vergleich zu alt seien. Und sie wurde erhört. G8, das achtjährige anstelle des neunjährigen, im Westen Deutschlands üblichen Gymnasiums, sollte die Schüler ein Jahr schneller zum Abi und damit an die Hochschulen bringen, die sie dank den während des Bolognaprozesses eingeführten Bachelor- und Masterstudiengängen schon mit Anfang 20 auf den Arbeitsmarkt entlassen sollten. Ein Plan mit Haken und Ösen.

Bildung und Karriere im Eiltempo

Die Leiter zum Erfolg hat immer weniger Sprossen

Zwar wurde die Wehrablösung des Diploms und des Magisters durch die neuen, aus der angloamerikanischen Hochschultradition stammenden Abschlüsse zunächst skeptisch beäugt, bald aber sehnte man die jungen Absolenten herbei. „Unser Ziel ist, 90 Prozent der Akademiker, die wir einstellen, schon nach dem Bachelor-Abschluss zu engagieren“, sagte im Jahr 2008 beispielsweise Stefan Kraft, Chef-Personalentwickler beim Automobilzulieferer Continental.

Inzwischen sind die meisten Diplom- und Magisterstudiengänge ausgelaufen, die ersten Bachelor- und Masterabsolventen verlassen seit ein paar Jahren die Hochschulen. Grund genug also, die Korken knallen zu lassen. Schließlich ist das Ziel erreicht.

Oder auch nicht. Schon bei Einführung der neuen Studiengänge gab es Widerstand. Zu viele Prüfungen auf einmal, zu viel Stoff, zu wenig freies Lernen, das für die deutschen Hochschulen über Jahrhunderte zum humanistischen Selbstbild gehörte. Berichte über die zunehmende Zahl von Studierenden, die die psychologischen Beratungsstellen ihrer Hochschulen aufsuchten, führten regelmäßig zu Schlagzeilen nach dem Motto „Der Bachelor macht krank und depressiv“. Auch wenn das die Lage zu vereinfacht darstellt, wie Achim Meyer auf der Heyde, Generalsekretär des Deutschen Studentenwerkes, immer wieder betonte, war der Tenor doch einheitlich: Die neuen Studiengänge überlasten die Studierenden.

G8 ereilte ein ähnliches Schicksal. Zu hohe Stoffdichte, zu viele Wochenstunden, gestresste Schüler mit zu wenig Freizeit, Lehrer, die die Stoffmenge nicht mehr ordentlich in ihrem Unterricht unterbringen konnten, waren auch hier die Klagen.

Auf das Ergebnis kommt es an

Nun hat harte Arbeit noch niemandem geschadet, könnte man sagen. Wenn denn wenigstens was Anständiges dabei rumkommt. Junge, vom Bildungsweg gestählte Köpfe zum Beispiel. So ganz ist das aber wohl nicht der Fall. Die Wirtschaftswoche befragte Anfang des Jahres 500 Personalchefs. 62 Prozent von ihnen kritisierten die mangelnde praktische Erfahrung, 36 Prozent das mangelnde Fachwissen von Bachelor-Absolventen, 49 Prozent beklagten sich über deren fehlenden Reife. Da wundert es dann auch nicht, dass laut einer Studie von „staufenbiel“ aus dem Jahr 2011 nur 81 Prozent der Unternehmen den Bachelorabschluss akzeptieren, bei Naturwissenschaftlern sind es sogar nur 53 Prozent. Zum Vergleich: Das klassische Hochschuldiplom wird durch die Bank weg von fast allen Unternehmen gerne gesehen, doch dessen Zeit ist vorbei, auch wenn sich immer mal wieder Stimmen erheben, die vorschlagen, die alten Studiengänge wiedereinzuführen.

Es ist also das alte Problem: Jung und frisch im Kopf sollen Bewerber sein, aber bitte auch erfahren, kompetent, selbstbewusst und im besten Fall weltgewandt. Die wirft das beschleunigte Bildungssystem aber nicht aus. Und irgendwie scheint das so manch einen zu verwundern.

Wissen ist nicht alles

David verwundert es nicht. „Die Schulzeit ist eine ganz wichtige Phase im Leben, in der Persönlichkeit, Charakter und menschliche Reife entwickelt wird. Ein Jahr macht hier viel aus.“ David ist 16 Jahre alt und Schüler der Gesamtschule Niederaula bei Bad Hersfeld. Er wurde im G8-System unterrichtet. Allerdings nicht für lange. In Hessen haben kooperative Gesamtschulen seit 2008 die Möglichkeit, zwischen dem acht- und dem neunjährigen Gymnasium zu wählen; eine teilweise Abkehr von G8, mit der Hessen nicht alleine dasteht (siehe Kasten). Die Gesamtschule Niederaula hat diese Möglichkeit nur zu gerne wahrgenommen. „G8 verkürzt die Schulzeit dort, wo es die Kinder am schwierigsten haben“, findet deren Schulleiter Lutz Seibel, „in der Mittelstufe nämlich, wo zum normalen Schulstress noch die Pubertät hinzukommt. Viele Eltern haben uns darauf angesprochen, dass die Belastung ihrer Kinder zu groß sei, dass sie, z. B. wegen des Nachmittagsunterrichts, kaum noch Zeit für Dinge neben der Schule hätten und das sie überfordert seien.“ Mit dem wiedereingeführten G9 habe man in den letzten drei Jahren durchweg positive Erfahrungen gemacht.

Foto: kallejipp / photocase.com

Durch die gewonnene Zeit, habe man die Möglichkeit bekommen, fächerübergreifende Projekte in der Mittelstufe durchzuführen und mit den Schülern mehr zu üben. Eine bessere Qualität des Unterrichts wurde also ermöglicht. „Wir hatten und haben nicht vor, in den Verdacht zu kommen, eine ‚Schule der Langsamen' zu sein", betont Seibel deswegen auch.
David ist froh, dass seine Schule das zusätzliche Jahr zurückbekommen hat. Er hat die Auswirkungen der Verkürzung direkt mitbekommen. „Damals sind von unserer Klasse drei Schüler hängen geblieben, die dann um ein Jahr heruntergestuft wurden. Ich bin davon überzeugt, dass wir sie ohne den G8-Zeitdruck nicht verloren hätten."
Mehr Zeit wünscht sich auch René Füchtenkordt, 26 Jahre alt und Student der Sozialen Arbeit an der HS Fulda, für sein Studium. Und mehr Freiheit. „Im Prinzip habe ich einen festen Stundenplan und jedes Semester ist vorausgeplant. Hier und da kann ich ein paar Schwerpunkte bestimmen, mehr aber auch nicht." Und am Ende des Halbjahres warteten dann zu viele Prüfungen auf einmal auf ihn und seine Kommilitonen. „Stoff reinzwängen, sechs Prüfungen schreiben und so weiter. Ich habe die Befürchtung, dass bei den wenigsten Studenten viel hängen bleibt.

Meine Sorge ist, dass in einem Land, das Bildung als wichtigste Ressource hat, so ein Abfertigungssystem auf Dauer großen Schaden anrichten wird."

Zeit fehlt also im Studium, aber sie fehlt auch daneben, wie Schulleiter Lutz Seibel findet. „Man darf junge Menschen nicht zu sehr betütteln oder einengen; man muss sie zwar fordern, aber sie brauchen auch Zeit zum Nichtstun, Zeit für Kreativität, und um auch noch Dinge neben Schule oder Studium machen zu können. Der sehr verschulte, sehr vollgepackte Bachelor-Studiengang lässt den Jugendlichen diese Zeit häufig nicht."

Die Relationen müssen stimmen

Und da ist man beim eigentlichen Kern des Problems angekommen. Der findet sich nämlich nicht grundsätzlich in der Verkürzung von Schul- oder Unizeit. Es gibt ja kein Naturgesetz, das besagt, dass ein junger Mensch nur in genau 13 Schuljahren all das lernen kann, was er für ein Studium braucht und in genau fünf oder sechs Studienjahren das, was ihn im Beruf bestehen lässt.

Natürlich kann man ein Schulsystem auch so einrichten, dass es nach 12 Jahren zum Abi führt.

Und natürlich kann man Studiengänge auch so konzipieren, dass sie jemanden nach drei Jahren befähigen, einer bestimmten Arbeit nachzugehen. Das wichtige ist, dass die zur Verfügung stehende Zeit und das, was in dieser Zeit erreicht werden soll, in einem realistischen Verhältnis zueinander stehen. Abiturienten nach 12 Jahren können eben nicht den gleichen Stand haben wie Abiturienten nach 13 Jahren. Hochschulabgänger im Alter von 22 nicht den gleichen wie solche im Alter von 27.

Wenn man das akzeptiert und Schule und Uni danach ausgerichtet werden, dann gibt es keine gestressten Schüler und Studenten, die vor lauter Lernerei keine Zeit haben, andere Interessen zu entwickeln und zu pflegen, und dann gibt es auch keine Personalchefs, die sich über die mangelnde Reife und Kompetenz dieser Studenten beklagen.

Bastian Ludwig

G8 – Eine wendungsreiche Geschichte

Ab 1949 gab es in der BRD dreizehn, in der DDR zwölf Schuljahre, die zum Abitur führten. Bei der Wiedervereinigung änderten Thüringen und Sachsen nichts daran, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt passten sich Westdeutschland an, machten das um 2000 herum aber wieder rückgängig. Seit 2007 wird in allen Bundesländern daran gearbeitet, das zwölfjährige Gymnasium einzuführen; eine Ausnahme bildet Rheinland-Pfalz, wo erst einmal nur ein Modellversuch durchgeführt wird.

Manche Bundesländer weichten die Regelung aber schon bald wieder auf. Neben Hessen, das seinen kooperativen Gesamtschulen die Rückkehr zu G9 freistellt, haben Gymnasien in Schleswig-Holstein inzwischen sogar die Möglichkeit, G8 und G9 parallel laufen zu lassen. In NRW läuft seit 2011 ein „Schulversuch" bei dem getestet werden soll, wie sich die Rückkehr zu G9 auf die Leistungen der Schüler auswirkt, in Baden-Württemberg soll ein ähnlicher Versuch im kommenden Schuljahr starten. In Bayern ist eine zumindest teilweise Rückkehr zu G9 aktuell Teil der politischen Diskussion.

Foto: Jenzig71 / photocase.com